

Münsterschwarzacher

ruf
in die zeit

Oktober 2026



verletzlich • zärtlich



Vorwort 3

Thema

Pater Wolfgang Sigler OSB zum Thema	4
Brüche leben – Wunden heilen	6
Die Revolution einer sanften Macht	8
Verletzlichkeit braucht wertschätzende Präsenz	10
Wenn Gott den Menschen umarmt	12

Interview

Hospizbegleiter Br. Laurentius Moll	14
---	----

Sonderausgabe 2026

Du sollst ein Segen sein	
Gedanken zum Älterwerden	16

Hintergrund und Projekt

Kindergarten in Mosambik	18
--------------------------------	----

Berichte aus der Abtei

Verborgene Orte in der Abtei	20
Fair-Handel-GmbH	22
Berichte aus dem Kloster und der Welt	24
Dank	30

Geistlicher Impuls

Abt Michael Reepen OSB	31
------------------------------	----

Portrait

Br. Joel Schmidt OSB	32
----------------------------	----



Liebe Leserin, lieber Leser,

Jesus weint, als er hört, dass sein Freund Lazarus gestorben ist.

Und Jesus wird **verletzt**: physisch und psychisch – als er verraten, ausgeliefert, gefangengenommen und geißelt, verhöhnt und verurteilt, am Ende sogar ans Kreuz geschlagen wird.

Diese beiden Stellen im Evangelium zeigen uns am allerdeutlichsten, wie menschlich Jesus Christus, der Sohn Gottes, doch ist! Er wird verletzt; er lässt sich verletzen. Wohlgermerkt: er lässt sich verletzen!

Im Gespräch mit muslimischen Freunden wird mir immer wieder klar, wie unglaublich dieser Aspekt des christlichen Glaubens eigentlich ist: Dieser große unendliche und ungreifliche Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat – er selbst wird Mensch, um einer wie wir zu werden, um zu zeigen, dass er ganz nahe bei uns sein will und um uns ein Beispiel zu geben, wie der Größte sich klein machen kann, um zu dienen. Kein Wunder, dass Menschen aus anderen Religionen dieses Geheimnis nicht verstehen und schon gar nicht glauben können.

Ein Gott, der im Himmel thront, erhaben über alles – er ist unverletzlich, unverwundbar. Aber wir dürfen diesen Gott an unserer Seite wissen; einen Gott, der genauso verletzt wurde, wie wir im Laufe unseres Lebens verletzt werden.

*ER kennt unseren Schmerz:
das kann ein sehr großer Trost sein!*

Herzliche Grüße,
Ihr

Bruder Abraham

Br. Abraham Sauer OSB



Die jahrhundertealte japanische Handwerkskunst des Kintsugi lässt selbst aus einem Scherbenhaufen wieder etwas Wertvolles erstehen. Das Ergebnis zeigt: Verletzung und Heilung, Verletzlichkeit und Zärtlichkeit gehören untrennbar zusammen. Auch und gerade beim Menschen.



Pater Wolfgang Sigler OSB

Zum Thema verletzlich • zärtlich

Ist Gott verletzlich?

Dass wir Menschen verletzlich sind an Leib und Seele, das scheint offensichtlich. Aber kann Gott verletzlich sein? Manche Religionen sagen: Ja. Jedenfalls ist die verletzte Gottheit ein Kennzeichen von Religionen, die mehrere Gottheiten verehren. In der griechischen Mythologie verärgert etwa Prometheus den Göttervater Zeus und muss dafür leiden. Der altägyptische Gott Osiris wird von seinem Rivalen Seth getötet und zerteilt. Wo Götter gegeneinander streiten, können sie einander auch verletzen.

» *Gott ist stärker als die Stärksten –
mögen sich diese auch unverletzlich
vorkommen.* «

Anders jedoch die jüdisch-christliche Tradition. Sie bekennt den einen Gott. Als Schöpfer wohnt er jenseits aller Orte, die Menschen erreichen können. Dieser Gott ist transzendent: Er geht über das menschliche Verstehen hinaus: „Kein Mensch kann mich schauen und am Leben bleiben.“ (Ex 33,20). So von Gott zu denken, macht die Eigenart Gottes deutlich. Er ist ganz anders als alles, was Menschen sich

ausmalen. In gewisser Weise rückt ihn das auch in die Ferne: Er ist unserem Zugriff entrückt und steht außerhalb der Maßstäbe menschlicher Verletzlichkeit.

Solch ein Gott ist größer als alle Scheingötter. Sobald er sich in seine Schöpfung einmischt, ist er stärker als die Stärksten – mögen sich diese auch unverletzlich vorkommen. Das macht sein Verhältnis zu den Mächtigen komplex. Ein Beispiel ist die Erzählung von König Saul und dem jungen David. Zunächst ist Gott durchaus auf der Seite Sauls, des ersten Königs über Israel (1Sam 10,25). Dann aber erwählt Gott David zum König – den jüngsten Sohn Isais, der die Tiere hütet. In Gottes Auftrag wird dieser einfache Hirte zum höchsten Amt im Volk gesalbt, was den eifersüchtigen Saul bedroht. David ist von Anfang an ein verletzlicher Held, geradezu der Prototyp des verfolgten Erwählten. Nur mit der Hilfe Gottes wird er am Ende der neue König Israels sein. Gott hat den kleinen, verletzlichen David gegen Sauls Widerstand zum König erhoben.

Solche Erzählungen gehören zum Kern der Überlieferung. In ihnen drückt sich aus: Gottes Wille verschafft sich Geltung – auch gegen die Interessen derer, die gerade an der Macht sind. Und zugleich wird kühn erhofft, dass Gott auf die Klei-



nen schaut: auf die Fremden im Land, auf die Waisen und die Witwen, die in der Gesellschaft keinen gesicherten Stand haben. Gott setzt das Recht durch, welches die Verletzlichen schützt. Die Psalmen durchtönt der Ruf des unterdrückten Volkes und vor diesem Hintergrund sind auch die im Psalter enthaltenen Fluchworte zu verstehen: Es ist der Schrei derer, die mit dem Rücken zur Wand stehen. Die Verzweifelten schleudern ihren Bedrängern wenigstens die Drohung entgegen, dass Gott, der über allem steht, Rache üben wird für das Unrecht. „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“, singt Maria im Magnificat (Lk 1,46-55).

Es ist die Hoffnung der Entrechteten, dass der Messias einer sein muss, der mit Macht und Gewalt für eine andere Welt sorgt. Viele stellten sich den Messias als den vor, der die römische Tyrannei über Jerusalem einem Ende zuführt. Und diesem Messias jubeln die Menschen am Wegrand des Palmsonntags zu. Jesus jedoch wird diese konkrete Erwartung nicht erfüllen. Er wird die Menschen enttäuschen – gerade auch die, die ihm nahestehen. Als er verhaftet werden soll, wollen die Jünger an seiner Seite kämpfen; einer schlägt dem Diener des Hohepriesters das Ohr ab. Jesus aber geht dazwischen. Er heilt den Diener seiner Gegner (Lk 22,51). Er liefert sich einem abgekarteten Prozess aus, wird brutal geschunden werden und schließlich am Kreuz sterben. Das Ende Jesu ist ein Skandal für alle, die an ihn geglaubt haben.

» » *Gott wählt die Verletzlichkeit.* « «

Hier scheint jedoch eine tiefere Wirklichkeit Gottes auf: Gott wählt die Verletzlichkeit. Er ist Mensch geworden und bereits darin ist der Same gelegt, aus dem der Baum des Kreuzes erwachsen wird. Eine tiefe Solidarität liegt in dieser Entscheidung Gottes. Denn: Gott geht den Weg des verletzlichen Menschen mit und darin scheint unser Trost auf; wir tragen unsere eigenen Kreuze nicht allein, sondern an der Seite Jesu.

Wo es schwer wird, fühlt Jesus die Last des Menschlichen mit. Sogar die nagende Angst vor dem Dunkel des Todes ergreift ihn im Garten Gethsemani (Mk 14,33). Er ist uns nicht fern, sondern gerade auch in Leid und Todesangst mit uns verbunden. Und das, weil er selbst diese verletzliche Seite hat: Sogar noch als Auferstandener trägt er die Wundmale der Kreuzigung.

» » *Der Tod mag die letzte, ultimative Verwundung des Menschen sein, aber er hat nicht das letzte Wort.* « «

Gottes Verletzlichkeit wird zu einem zentralen Teil der Kunde von der Auferstehung und von unserer Erlösung. Christinnen und Christen verkünden Jesus als den Gekreuzigten (1Kor 1,23), weil er wirklich den ganzen Weg ging, und sie verehren ihn als Gottes Sohn, weil er auferstanden ist. Der Tod mag die letzte, ultimative Verwundung des Menschen sein, aber er hat nicht das letzte Wort. Denn wir wissen: Über allem Schmerz und selbst über dem Tod geht die Sonne des Ostermorgens auf. Das macht das Kreuz nicht ungeschehen. Es leugnet nicht die Wundmale der Menschen. Aber sie sind eingeeht in die Wirklichkeit Gottes, vor dem selbst die Finsternis nicht finster ist (Ps 139,12). Unsere Verletzlichkeit wird zu einer Tür zum neuen Sein in Christus. Sie verbindet uns, wenn auch geheimnisvoll, mit der Wirklichkeit unseres Gottes, der – auch – verletzlich ist.

Pater Wolfgang Sigler OSB

- Geboren 1987
- Jurist, Kirchenmusiker und Theologe
- 2015 Klostereintritt
- 2024 Priesterweihe
- Koordinator für Junges Münsterschwarzach, Organist
- Derzeit in unserem Priorat in Schuyler, USA

Brüche leben – Wunden heilen

Die japanische Kunst des Kintsugi zeigt, wie Verletzungen zu Gold werden können / Von Dr. Nina Bürklin und Motoki Tonn



Beim Kintsugi werden die Keramikscherben...



zunächst zu einem neuen Ganzen zusammengefügt und ...

Eine Teeschale fällt zu Boden. Sie zerbricht in mehrere Teile. Ein Scherbenhaufen, wo vorher ein funktionales Gefäß war. Und nun? Einfach wegwerfen? Die Scherben zusammenkehren und vergessen?

In Japan gibt es eine jahrhundertealte Kunst, deren Meister einen anderen Weg gehen: Kintsugi. Bei dieser Reparaturtechnik wird die zerbrochene Keramik mit Urushi-Lack-Verbindungen und Goldveredelungen restauriert. Die japanische Kunst des Wiedersammensetzens von Zerbrochenem verkörpert in ihrer wörtlichen Übersetzung „goldenes Zusammensetzen“ (kin = Gold + tsugi = Verbindung). Das Besondere daran: Die Bruchstellen werden vom Kintsugimeister nicht versteckt, sondern am Ende des aufwendigen Prozesses mit echtem Gold veredelt. Aus dem beschädigten Gefäß entsteht somit etwas Neues. Die Geschichte des Zerbrechens bleibt sichtbar – und gerade dadurch gewinnt die

Schale an Schönheit und Wert, manchmal sogar an neuer Stärke.

» Die Frage ist nicht, ob wir verletzt wurden, sondern wie wir mit unseren Verletzungen umgehen. «

Vielleicht berührt uns dieses Bild deshalb so sehr, weil wir uns selbst darin wiederfinden. Denn kein Leben verläuft ohne Brüche. Eine schwere Krankheit. Der Verlust eines geliebten Menschen. Eine Enttäuschung, die lange nachwirkt. Das Ende einer Freundschaft. Manchmal sind es Brüche im Leben, die unser Leben in ein Davor und Danach teilen. Oft wünschen wir uns, solche Erfahrungen ungeschehen machen zu können. Doch das Leben kennt keinen Rückwärtsgang. Was geschehen ist, gehört zu unserer Geschichte. Die Nar-

ben bleiben. Die Frage ist nicht, ob wir verletzt wurden, sondern wie wir mit unseren Verletzungen umgehen und welche Haltung wir daraus entwickeln. Wozu fordert uns das Erlebte heraus?

Das Bild der japanischen Handwerkskunst Kintsugi lädt dazu ein, einen anderen Blick auf die eigenen Wunden zu wagen. Es sagt nicht: Der Bruch war gut. Es verherrlicht weder Leid noch Verlust. Wer einmal einen schweren Abschied erlebt hat, weiß, dass Schmerz Schmerz bleibt. Und doch zeigt die vergoldete Teeschale etwas Tröstliches: Ein Bruch muss nicht das Ende bedeuten. Aus ihm kann etwas Neues und etwas Wertvolles entstehen – wenn wir uns auf den Prozess einlassen. Dabei fällt auf, dass Kintsugi keine Kunst der schnellen Lösungen ist. Die Restaurierung braucht Zeit, Geduld und Sorgfalt. Die einzelnen Scherben werden in vielen Schritten behutsam zusammengesetzt. Dabei nutzen die Kintsugimeister Werkzeuge, die sie in ihrer jahrelangen



die Narben dann mit echtem Gold bedeckt.

Ausbildung selbst hergestellt haben. Manche Arbeitsschritte verlangen aktives Tun, andere geduldiges Warten, in denen die Keramik einfach nur „ruht“. Ähnlich erleben wir es oft in unserem eigenen Leben. Heilung folgt weder einem festen Zeitplan noch ist sie für alle gleich. Es gibt Phasen, in denen wir aktiv nach Orientierung suchen, Gespräche führen oder neue Wege ausprobieren. Und es gibt Zeiten, in denen wir nur aushalten können, was ist. Beides gehört zum Prozess. Während die eine Person besonders die Zeit draußen in der Natur als hilfreich empfindet, schöpft jemand anderes aus der Stille der Meditation neue Kraft.

In unseren Kintsugi-Kursen begegnen uns immer wieder Menschen, die ihre persönlichen Bruchlinien mitbringen und reflektieren. Während sie anfangen, Scherbe für Scherbe bildlich zusammensetzen, entstehen oft Gespräche über Wendepunkte des Lebens, über Abschiede und Neuanfänge. Da-

bei wird deutlich: Die meisten von uns tragen Verletzungen in sich, die andere gar nicht sehen. Und doch gehören sie zu unserer Geschichte. Überraschend oft liegen in den Bruchlinien Eigenschaften oder Erlebnisse, die den Menschen in seiner Einzigartigkeit besonders machen.

Vielleicht liegt gerade darin eine besondere Form von Menschlichkeit. Nicht in der Unversehrtheit, sondern im Mut, die eigenen Narben anzunehmen. Vielleicht können wir uns inspirieren lassen und gerade diese früheren Brüche eines Tages vergolden, sodass sie uns strahlen lassen. Die amerikanische Forscherin Brené Brown beschreibt Verletzlichkeit als eine Quelle echter Verbundenheit. Menschen kommen einander nicht näher, weil sie perfekt sind, sondern weil sie sich mit ihrer Unvollkommenheit zeigen. Wer den Mut hat, nicht alles zu verbergen, eröffnet einen Raum für Begegnung.

» *Menschen kommen einander nicht näher, weil sie perfekt sind, sondern weil sie sich mit ihrer Unvollkommenheit zeigen.* «

So betrachtet, erzählen die goldenen Linien des Kintsugi von etwas, das viele von uns im Laufe des Lebens lernen: Unsere Würde hängt nicht davon ab, ob wir unversehrt geblieben sind. Sie zeigt sich oft gerade dort, wo wir getragen, gelitten, gehofft und trotz allem wei-

tergelebt haben. Die Narben verschwinden nicht. Aber sie müssen auch nicht versteckt werden. Wenn wir uns dazu entscheiden, können sie zu Sinnfunken aus Gold werden.

Vielleicht sind die kostbarsten Linien unseres Lebens jene, die durch Brüche entstanden sind. Nicht weil der Schmerz schön gewesen wäre, sondern weil wir gelernt haben, ihn in unsere Geschichte aufzunehmen. Dann werden aus Wunden keine Makel, sondern Lebenslinien. Und aus den Brüchen unseres Lebens kann etwas aufscheinen, das dem Gold des Kintsugi ähnelt: eine stille, gewachsene Schönheit.



Dr. Nina Bürklin | Klaus Motoki Tonn

Dr. Nina Bürklin (Jahrgang 1987) ist Logotherapeutin, promovierte Betriebswirtin, Autorin und Breathwork Teacher.

Klaus Motoki Tonn (Jahrgang 1973) ist Jurist, Achtsamkeitstrainer, Autor und Berater von Firmen und Unternehmen der Sozialwirtschaft.

Der nächste Kurs der beiden im Gästehaus findet vom 20. bis 22. November 2026 statt.

Die Revolution einer sanften Macht

Zärtlichkeit ist weit mehr als ein sentimentales Nahrungsergänzungsmittel des Privatlebens
Von Prof. Dr. Isabella Guanzini



Heute ist es noch immer schwierig, von Zärtlichkeit zu sprechen, ohne sofort als sentimental oder naiv zu gelten. Leider lastet auf diesem Wort noch immer eine schwere Hypothek. Es klingt schnell rhetorisch, pathetisch und letztlich unpolitisch. So scheint Zärtlichkeit angesichts der enormen Herausforderungen unserer Zeit keinerlei Strahlkraft oder Stärke zu besitzen. Inmitten der Krisen unserer Gegenwart – globale geopolitische Spannungen, die tiefgreifenden digitalen Transformationen unserer sozialen Beziehungen, die Fragilität demokratischer Institutionen und die sich verschärfende ökologische Krise – wirkt Zärtlichkeit machtlos, ja geradezu bedeutungslos. Sie kann sogar als Provokation erscheinen. Zärtlichkeit mag allenfalls als eine Art Nahrungsergänzungsmittel des Privatlebens gelten; kaum jemand wäre jedoch bereit, sie als öffentliche Ressource oder gar als politische Kategorie zu betrachten.

» Eine Geste der Zärtlichkeit
hat uns auf die Welt gebracht. «

Und dennoch können wir an unseren Anfang als Menschen denken: Wie beginnt unser Leben überhaupt? Wenn man den Mut hat, ohne Zynismus zu beden-

ken, dass uns eine Geste der Zärtlichkeit auf die Welt gebracht und eine Geste der Zärtlichkeit uns am Leben erhalten hat, könnte man folgern, dass nur dank zärtlicher Gesten das eigentliche Potential des menschlichen Lebens freigesetzt werden kann. Und wenn wir in einer ursprünglichen Zärtlichkeit auf die Welt kommen, können wir nur dank der Sprache einer elementaren Zärtlichkeit die Welt



Gesten der Zärtlichkeit – so wichtig für uns Menschen!

weiter menschlich bewohnen und regenerieren. Denn die Gefühle sind wie Abdrücke oder Prägungen, die Menschen einander hinterlassen. Jeder Abdruck oder jede Geste ist wesentlich, um ein neues, humaneres Miteinander aufzubauen.

Deshalb kann jedes Ereignis eine Gelegenheit sein, um unserer Erfahrung einen Sinn zu geben, um unsere oft stumpfe und selbstzentrierte „Standard-einstellung“ zur Welt zu verändern.

» *Zärtlichkeit lässt Menschen und Dinge in ihrer einfachen Wahrheit aufleuchten, ohne Masken und ohne harte Schale.* «

Zärtlichkeit entsteht immer dort, wo wir einem anderen Wesen, das nicht unser eigenes Ich ist, mit ungeteilter Aufmerksamkeit begegnen. In solchen Erfahrungen weitet sich die Gegenwart. Das Subjekt bleibt ganz bei sich und wird zugleich dezentriert, weil für einen Augenblick nicht mehr das eigene Ich, sondern die Beziehung zum Mittelpunkt seiner Existenz wird.

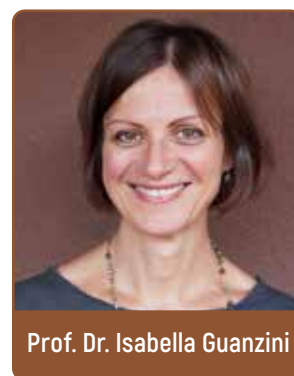
In diesem Sinn gewinnt die Zärtlichkeit eine neue Bedeutung. Sie ist weit mehr als ein vages Gefühl von Nähe oder Empathie. Zärtlichkeit beginnt dort, wo wir „die Endlichkeit des Lebens wahrnehmen“ – seine Verletzlichkeit, seine Vergänglichkeit und seine

Zerbrechlichkeit. Gerade unsere Zeit, die uns so unmittelbar mit der Ausgesetztheit des Lebens konfrontiert, lehrt uns, dass wir diese Fragilität miteinander teilen. Zärtlich zu sein bedeutet deshalb, das Zerbrechliche nicht zu übersehen, sondern es zu bewahren – das Vergängliche nicht zu beherrschen, sondern ihm Raum zu geben.

Unter dem Blick der Zärtlichkeit leuchtet das Endliche in seiner reinen Kontingenz durch, das heißt in seinem Sein, das auch nicht sein könnte und das zwischen Identität und Zerstreuung, zwischen Beharren und Verschwinden, zwischen Kraft und Schwäche, zwischen Stabilität und Vorläufigkeit, zwischen Präsenz und Absenz oszilliert. Zärtlichkeit lässt Menschen und Dinge in ihrer einfachen Wahrheit aufleuchten, ohne Masken und ohne harte Schale. Sie nimmt die ungeschützte, ausgesetzte und unbezahlbare Seite unseres Lebens wahr – und bewahrt sie.

Aus diesen Gründen spürt der britische Philosoph und Mathematiker Alfred North Whitehead (1861-1947) in der Zärtlichkeit eine echte metaphysische und theologische Dimension auf, die mit dem unvollendeten und prekären Zustand der Welt verbunden ist. Die Zärtlichkeit Gottes besteht in der „zärtlichen Sorge dafür, dass nichts verloren geht“ („tender care that nothing be lost“). Gott wird so zum Namen eines zärtlichen Gedächtnisses, das alles bewahrt und eine Signatur der Ewigkeit in unsere endliche Existenz einschreibt.

In ähnlicher Weise schreibt Papst Franziskus in „Evangelii gaudium“: „Jeder Mensch ist Objekt der unendlichen zarten Liebe des Herrn, und er selbst wohnt in seinem Leben“ (EG 274). Für Franziskus ist Zärtlichkeit ein „konkretes Existential“, ein grundlegender Ausdruck unseres Menschseins. Vielleicht liegt gerade darin ihre eigentliche Kraft: dass sie unsere Verletzlichkeit nicht aufhebt, sondern bewohnt und verwandelt. Könnte die Zärtlichkeit deshalb nicht zu einem Namen des Menschseins werden – und zugleich zu einer Übersetzung der göttlichen Liebe für unsere Krisenzeit?



Prof. Dr. Isabella Guanzini

- 1973 in Cremona (Italien) geboren
- Philosophie- und Theologiestudium in Mailand
- 2012 Promotion in Fundamentaltheologie
- 2013 Promotion in Philosophie
- 2021 Habilitation in Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie
- 2019–2026 Professorin für Fundamentaltheologie an der KU Linz
- Seit September 2026 Professorin für Religionsphilosophie und philosophische Anthropologie an der Universität Wien

Verletzlichkeit braucht wertschätzende Präsenz

Traumatisierte Mädchen und junge Frauen kommen im Antonia-Werr-Zentrum wieder in Kontakt mit sich selbst und der Welt
Von Anja Sauerer



Das ganz normale Alltagsleben in St. Ludwig (links), aber auch Freizeiten und Ausflüge helfen dabei, Wunden zu heilen und Vertrauen zu entwickeln.

Im Antonia-Werr-Zentrum in St. Ludwig bei Wipfeld begleiten wir Mädchen und junge Frauen, die durch belastende und traumatisierende Lebensumstände geprägt wurden. Diese Erfahrungen beeinflussen ihre Selbstwahrnehmung, ihr Selbstvertrauen und ihren Selbstwert. „Wer ein chronisches Trauma erlitten hat, fühlt sich unwiderruflich anders und verliert jegliches Gefühl für sich selbst“, so beschreibt es die amerikanische Psychiaterin und Professorin für Klinische Psychologie Judith L. Herman. Dieses „Nicht-Gefühl“ überträgt sich auch auf jegliches Beziehungsgeschehen und macht den Menschen zusätzlich sehr verletzlich.

Traumatisierte junge Menschen benötigen deshalb Erwachsene, die ihnen

mit Respekt, Freundlichkeit und echter Annahme begegnen und sich bewusst als verlässliche Beziehungspartnerinnen und -partner anbieten.

» Traumpädagogik ist weit mehr als eine fachliche Methode. Sie ist eine Haltung, die jeden Menschen in seinem Gewordensein versteht. «

Aus diesem Grund haben wir in den vergangenen Jahren unsere Arbeit konsequent traumpädagogisch weiterentwickelt – nicht als grundlegende Neuausrichtung, sondern als bewusste

Vertiefung einer Haltung, die unsere Einrichtung seit ihren Anfängen prägt. Denn die Prinzipien der Traumpädagogik fügen sich auf bemerkenswerte Weise in unser pädagogisches Selbstverständnis und unsere gelebte Tradition ein.

So beschrieb die Gründerin der Oberzeller Franziskanerinnen Antonia Werr die jungen Frauen, denen ihre Fürsorge galt, als „die aus unverschuldeten Geschehnissen auf dem Strome des Lebens Gescheiterten“. Oder traumpädagogisch ausgedrückt: Nicht vermeintliche Defizite oder Störungen der Persönlichkeit stehen im Mittelpunkt, sondern das Verständnis dafür, dass menschliches Verhalten vor dem Hintergrund der jeweiligen Lebensgeschichte entwicklungslogisch ist und einen guten

Grund hat. Traumapädagogik ist damit weit mehr als eine fachliche Methode. Sie ist eine Haltung, die jeden Menschen in seinem Gewordensein versteht, seine Expertise für das eigene Leben anerkennt und seine Lebensleistung würdigt. In diesem Verständnis sehen wir eine enge Verbindung zwischen unserem heutigen fachlichen Handeln und den Werten, auf denen unsere Einrichtung gegründet wurde. In der Arbeit mit traumatisierten Mädchen und jungen Frauen braucht es heilsame Beziehungs- und Erfahrungsräume im Alltag, der Begegnung, der Gruppe, der Therapie. Diese zu öffnen und erfahrbar zu machen ist die Aufgabe der professionellen pädagogischen Fachkräfte.

» *Bewusst gestaltete professionelle Nähe schafft eine Kultur zärtlicher Präsenz.* «

Durch ihre verlässliche, präsente Haltung, ein sensibles, fast zärtliches Mitgehen mit dem Erleben der jungen Menschen und die achtsame Reflexion von Nähe, Distanz, Macht und Verletzlichkeit ermöglichen sie neue Erfahrungsräume, wo die ihnen Anvertrauten Selbstwert, Selbstwirksamkeit und Vertrauen in sich selbst entdecken und entwickeln können. Denn „sein Selbst zu zeigen und die Kontrolle aufzuheben, verlangt im Grunde eine Hingabe, die vor allem auf Vertrauen

beruht und durch die folgenden Erfahrungen hoffnungsvoll bestätigt wird“, bestätigen auch die Gestalttherapeuten Frank-M. Staemmler und Erhard Doubrawa.

Der Psychologe Johannes B. Schmidt erfasst den Kern von Trauma-Heilung sehr treffend, wenn er schreibt: „Der heilige Raum braucht undurchdringbare Grenzen, die sicheren Schutz für einen verletzlichen Prozess bieten, der unseren innersten Kern berührt. Sichere Räume mit klaren Grenzen helfen uns, in einem verletzlichen Zustand berührbar bleiben zu können. Solch eine Sicherheit kann das Auftauchen unseres innersten Wesens ermöglichen. Je stabiler die äußere Situation ist, desto eher können wir riskieren, die verletzliche Seite in uns zum Vorschein kommen zu lassen. Wir können im Außen zulassen, was sich in uns schon lange zeigen will. (...) Die Stabilität des Halts erlaubt uns, in dieser Zartheit zu verweilen.“

Bewusst gestaltete professionelle Nähe schafft eine Kultur zärtlicher Präsenz, welche stabilen Halt schenkt und eine Atmosphäre herstellt, in der man sich berühren lassen kann, ohne sich zu verlieren. Sie verbindet Mitgefühl mit Klarheit, Nähe mit Achtsamkeit und schafft einen sicheren Rahmen, in dem junge Menschen ihre eigene Kraft wiederentdecken können: Wer sich gesehen und ernst genommen fühlt, kann Schritt für Schritt Vertrauen in sich selbst, in andere und ins Leben zurückgewinnen. Wer sich nicht mehr (traumabedingt) abgetrennt erlebt, sondern verbunden

und zugehörig, kann Schritt für Schritt zur Überzeugung kommen: „Ich bin geliebt, weil ich bin.“

In diesem Sinn wollen wir im Antonia-Werr-Zentrum als traumapädagogisch orientierte Einrichtung heilsame, „heilige“ Erfahrungsräume eröffnen, die darauf abzielen, ein von Sicherheit, Wertschätzung und emotionaler Stabilität geprägtes Umfeld zu schaffen. Indem wir Ressourcen und Resilienz stärken, helfen wir den Betroffenen, Selbstermächtigung zu erlangen und schaffen so das Fundament für eine mitfühlende, traumasensible Gesellschaft.



Anja Sauerer

- 1973 in Nabburg geboren
- Erzieherin, Sozialpädagogin, systemische Beraterin, Traumapädagogin, Spiritual Coach
- Geschäftsführerin und Gesamtleiterin des AWZ, Institutsleitung AWZ Institut für Traumapädagogik
- Vorsitzende Fachverband Traumapädagogik e.V.

Wenn Gott den Menschen umarmt

Zärtlichkeit ist eine Grundhaltung Gottes und eine Einladung an uns alle / Von P. Zacharias Heyes OSB

„Nach dem Feuer kam ein leises, sanftes Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.“

(1 Kön 19,12–13).

Hinter dem Propheten Elija, der am Gottesberg Horeb diese Gottesbegegnung hat, liegt ein imposanter Wettstreit. Mit den Baalspriestern hatte er sich diesem ausgesetzt, um zu beweisen, dass sein Gott der wahre Gott ist. Er inszeniert ein Brandopfer und dieses geht in Flammen auf. Für Elija das Zeichen, dass sein Gott dieses Opfer annimmt. Das Brandopfer der Baalspriester dagegen geht nicht in Flammen auf und sie verlieren den Wettstreit. Die Königin Isebel trachtet Elija deshalb nach dem Leben, und er flieht in die Wüste, wo er unter einem Ginsterstrauch sterben möchte. Es ist genug für ihn. Gott aber lässt ihn nicht in Ruhe. Ein Engel bringt frisch gebackenes Brot und Wasser und fordert ihn zwei Mal auf, zu essen und zu trinken, sich zu stärken für den Weg, der noch vor ihm liegt. Dieser führt ihn schließlich zum Horeb und hier macht Elija die Erfahrung, dass Gott weder im Erdbeben noch im Sturm noch im Feuer ist. Er begegnet ihm in einem leisen, sanften Säuseln.

» » *Gott ist kein Gott der imposanten Schauspiele, sondern zärtliche Gegenwart.* « «

Mich erinnert dieses leise, sanfte Säuseln an eine erfrischende Brise, die an einem heißen Sommertag zärtlich über das Gesicht streicht. Gott ist kein Gott der imposanten Schauspiele, kein Gott erschreckender Naturereignisse, sondern zärtliche Gegenwart. Der heilige Benedikt schreibt seinen

Mönchen die Gottsuche als den Sinn des Mönch-Seins in die Regel, nach der wir leben. Ein Suchen beinhaltet immer auch ein Finden. Picasso hat einmal gesagt: „Ich suche nicht, ich finde.“ In jeder zärtlichen Berührung also ist Gott gegenwärtig, erfahrbar, spürbar.

Wenn ich im Sommer draußen in der Natur bin und ein leichter, kühler Wind leise durch mein Gesicht weht, kann ich seine Gegenwart wahrnehmen. Oder wenn ich am Abend im Sessel sitze, Fenster und Türen geöffnet habe und der Sommerwind hereinkommt und sanft durch mein Gesicht streicht. Gleiches gilt für zärtliche Berührungen, die ich durch einen anderen Menschen empfangen. Das kann ein sanftes Streicheln über meine Wangen sein oder zärtliche Berührungen zweier Liebender. Aber auch Zärtlichkeit, die ich mir selber schenke. Wenn ich es mir gönne, mich selbst in den Arm zu nehmen, indem ich meine Arme und Hände an meine Schultern lege, kann ich mir vorstellen, dass genauso Gott mich umarmt.

So wie es Jesus erzählt im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Als dieser nach langem Unterwegssein nach Hause zurückkehrt, umarmt der Vater, der ja ein Bild für Gott ist, ihn und küsst ihn sogar. Die Zärtlichkeit Gottes zeigt sich auch in seiner Menschwerdung in Jesus. Er wird in einem Stall geboren, in unwirtlichen Verhältnissen. Umso notwendiger werden hier zärtliche Gesten der Geborgenheit, des Geliebt-Seins seitens seiner Eltern gewesen sein. Und

wie viel Zärtlichkeit liegt in der Schöpfung Gottes: Wie zärtlich und verletzlich wachsen Pflanzen, wenn sie ausgesät sind! Jeder starke, kräftige Baum beginnt als zarter, kleiner Setzling.

» *Wenn der Mensch Abbild Gottes ist, ist es auch die Einladung, selbst ein zärtlicher Mensch zu werden.* «

Zärtlichkeit ist sozusagen eine Grundhaltung Gottes. Wenn Jesus heilt, geschieht dies oft mit zärtlichen und intimen Gesten. Wenn der Mensch Abbild Gottes ist, wie es im Schöpfungsbericht heißt, ist es auch die Einladung, selbst ein zärtlicher Mensch zu werden. Um in dieser Welt Gott sichtbar, spürbar, erfahrbar zu machen. Vielleicht ist dann Zärtlichkeit auch nur ein anderes Wort für Achtsamkeit. Wie achtsam und zärtlich, liebevoll gehe ich mit Gottes Schöpfung um? Wie pflege ich Pflanzen, die ich in meiner Wohnung, in meinem Garten habe? Wie viel Zärtlichkeit lege ich in mein Essen und Trinken hinein? Wie achtsam bin ich beim Schmecken der Gaben Gottes, wenn ich esse? Wie achtsam und zärtlich, wenn ich meinen Körper pflege? All das kann zur Gotteserfahrung werden, zur Gottesbegegnung – in der gelebten Zärtlichkeit Gott begegnen, der sich zärtlich dem Menschen zuwendet. Und es darf die Frage sein, wie ich anderen Menschen begegne. Kann ich

in ihnen Gottes Ebenbild erkennen – jeden Menschen als eine einmalige Schöpfung Gottes? Kann ich in der Begegnung mit ihm ganz da sein, all meine Aufmerksamkeit in diese Begegnung legen? Jeder Mensch hat eine unveräußerliche Würde. Diese zu achten, ist Aufgabe jeden christlichen Lebens. Das gilt vor allem für das menschliche Leben, wenn es am verletzlichsten ist: an seinem Beginn (im Mutterleib) und an seinem Ende.

Benedikt schreibt in seiner Regel, dass Gott immer gegenwärtig ist. Zärtlichkeit ist die Möglichkeit, diese Gegenwart Gottes, der sich in einem sanften Säuseln dem Elija offenbart, für andere und für mich erfahrbar zu machen. Zu unserer oft lauten, stressigen, getriebenen Welt von heute ist Zärtlichkeit die Einladung, eine andere, vielleicht neue Haltung mir selber, dem Anderen und der Welt gegenüber einzuüben.



P. Zacharias Heyes OSB

- 1971 in Düsseldorf geboren
- Theologiestudium 1992 bis 1997
- Klostereintritt im Jahr 2000
- 2009 Priesterweihe
- Gastpater, Kursleiter, Autor, Künstler



Br. Laurentius Moll OSB

- 1980 in Heidelberg geboren
- 1996–1999 Ausbildung zum Altenpfleger
- 2002 Fachweiterbildung Dialyse, Nephrologie und Transplantation
- 2000–2024 Fachpflegekraft in Dialysezentren in Südhessen, davon 18 Jahre als Leitung; Gutachter beim Medizinischen Dienst
- 2024 Klostereintritt
- Aktuell im 2. Noviziatsjahr, Mitarbeit in der Infirmerie

Hospizbegleiter Br. Laurentius Moll

gibt Antwort

Sterben in Zärtlichkeit

Sterben ist die letzte, unvermeidliche Verletzung menschlichen Lebens. Br. Laurentius Moll hat seit über 30 Jahren von Berufs wegen mit schwer kranken Menschen zu tun. Im Rahmen seines Noviziats hat er nun in einem Würzburger Hospiz hospitiert.

Es gibt Schöneres im Leben als den Tod.

Warum wenden Sie sich dem Sterben explizit zu?

Menschen in Bedrängnis, Krankheit und Bedürftigkeit waren schon immer Kern meiner Berufung. Seit meiner Erstkommunion begleitet mich die Bibelstelle der Fußwaschung. Hier stellt Jesus alles, was wir so an Herrlichkeit, Macht, Schönheit, Größe und Stärke kennen, auf den Kopf. Er geht ganz runter und gibt ein radikales Beispiel des Dienens. Zu Petrus, der das alles nicht will, und zu den Jüngern sagt er: „Versucht’s genauso!“ Das hat mich nicht mehr losgelassen.

Wie geht es Menschen angesichts des bevorstehenden Todes?

Es beginnt oft mit radikaler Ablehnung. Dann folgen Verhandeln, Rauszögern, Zeit gewinnen. Immer wieder höre ich: „Ich bin nichts mehr wert. Ich habe keine Würde mehr. Was soll das Ganze noch?“ Viele fallen regelrecht in einen Abgrund, sie stellen sich die totale Sinnfrage.

Wie reagieren Sie darauf?

Mit sensiblem Hinhören, Zugewandtheit, Offenheit, auch Lachen und vor allem Gespräch. Manche erzählen wie ein Wasserfall, bei anderen dauert es. Oft werde ich Teil dieses Lebens, wir erleben gemeinsam und halten gemeinsam aus. In solchen Momenten wird es dialogisch. Es wird warm, es wird Liebe spürbar. Zärtlichkeit. Die Atmosphäre verändert sich, die Dinge fließen zusammen.

Kann in der Verletzlichkeit eines Menschen auch eine besondere Kraft liegen?

Unbedingt. Wenn Menschen sagen: „Ich habe mein Leben leben dürfen und bin bereit, es zurückzulegen – im Vertrauen, dass es gut wird.“ Wenn Menschen in sich ruhen können, ein Lebenskreis sich schließen darf. Ich erinnere mich an einen 95-jährigen Patienten, der lange Jahre für ihn sinnstiftend zur Dialyse kam. Als sich sein Körper immer weiter zurückzog, waren wir ehrlich im Dialog, und er konnte versöhnt gehen.

„Nicht dem Leben mehr Tage, sondern dem Tag mehr Leben geben“, das ist das Anliegen von Hospizbegleitung. Wie geht das?

Im Hospiz musste ich immer wieder an den Vers aus dem Johannes-Evangelium denken: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ Genau das tun wir als Pflegende: Wir begleiten Menschen in existenzieller Bedrängnis – damit sie das Leben haben. Dazu gehört eben auch, loslassen zu können, vielleicht noch ein bisschen Zeit verschaffen, um Dinge klären zu können oder für eine letzte Begegnung.

Welche Rolle spielen Nähe und Zärtlichkeit?

Trost, Geborgenheit, Zärtlichkeit sind urmenschliche Bedürfnisse. Und die gehen nur durch körperliche Zuwendung. Also Händehalten, den Körper berühren, die Hand aufs Herz legen, über das Gesicht streichen. Oder jemanden in einer Schmerzattacke in den Armen wiegen. Wie ein Kind, das getröstet werden will. So kann ich vermitteln: Da ist noch jemand, du bist nicht alleine. Aber auch: Du darfst mich anfassen, und du darfst auch richtig zudrücken. Im Drücken meiner Hände darfst du etwas von deinem Schmerz abgeben.

Kommt auch die Frage nach Gott?

Immer weniger. Wenn Gott aber mitspielen darf oder es eine Sehnsucht nach Gott gibt, ist der Betroffene viel gelassener, bis hin zu Freude und gespannter Erwartung: „Was kommt denn danach?“

Welche Begegnung hat Sie besonders berührt?

Ich erinnere mich an viele Sternstunden. Kurz vor meinem Klostereintritt war ich bei einer jungen Frau, Mitte 20, keine Prognose mehr. Sie war voller Bitterkeit. Ich spiegelte ihr, wie reich ihr Leben war und wie unglaublich viel sie in genau diesem Moment verschenkt. Je mehr ich sprach,

desto aufrechter saß sie da: „Ich kann ja doch noch was“ sagte sie zu ihrer Mutter. Das ist Präsenz, Gottesgegenwart. Näher am leidenden Christus kann man nicht sein. Bei einer sehr selbstbestimmten Patientin mit Lungenkrebs im Endstadium kamen zwischen massiven Luftnotattacken Anklagen und Ängste hoch. Wir haben über Stunden geredet. Auf einmal hob sie den Kopf, Mimik, Körperspannung und Stimmlage veränderten sich und sie sagte: „Eigentlich hast Du Recht. Genau deshalb bin ich hier und es ist gut so.“ Sie war in diesem Moment wie verwandelt. Da wurde etwas frei.

Wie machen Sie nach schweren Erlebnissen die eigene innere Tür zu?

Was Menschen mir auf den letzten Metern geben, ist unfassbar kraftvoll. Manchmal ist das nur ein Lächeln, ein Wort, ein Händedruck. All das gibt mir Kraft zum Weitergehen: Mach weiter, es ist gut so! Gleichzeitig gehört zum professionellen Tun auch das Ablegen. Für mich heißt das: Dienstkleidung ausziehen, ab in den Wäschesack, Schuhe aus, Strümpfe aus, duschen und dann belebt aus der Einrichtung gehen.

Erleben Sie hin und wieder auch Ihre eigene Verletzlichkeit?

In meinen fast 30 Berufsjahren habe ich immer wieder festgestellt, dass die meisten Frauen und Männer diesen Beruf bewusst gewählt haben, weil immer auch Anteile der eigenen Verletzlichkeit angeschaut werden wollen. Die eigene Schwäche, erfahrenes Leid, Dinge, die vielleicht Generationen zurückliegen. Nach intensiven Begegnungen brennen die eigenen Wunden oft nicht mehr so. Ich sehe und höre, wie andere damit umgehen, lerne liebevoll hinzublicken, werde selbst ein Stück heiler.

Du sollst ein Segen sein!

Gedanken zum Älterwerden

Sonderausgabe der Klosterzeitschrift »Ruf in die Zeit«

„Du sollst ein Segen sein!“ Dieses Wort, das Gott zu Abraham spricht, ist wohl die schönste Zusage, die man einem Menschen machen kann. Und es sorgt dafür, das Leben sich tatsächlich in jedem Alter entfalten, aufblühen und Frucht bringen kann. Zusagen und Ermutigungen wie diese finden Sie in der Sonderausgabe des „Ruf in die Zeit“, die Sie bei uns ab sofort kostenlos bestellen können. Unter dem Titel „Du sollst ein Segen sein“ wollen wir mit Ihnen Gedanken zum Älterwerden teilen.

In unserem Heft haben wir ein ganzes Füllhorn benediktinischer Weisheiten und Lebensschätze zusammengetragen. Das Besondere daran: Alle Autoren sind Mönche der Abtei Münsterschwarzach. Pater Anselm deutet Alterserfahrungen in der Bibel, Pater Fidelis gibt Hinweise, wie man die Gebrechen des Alters besser aushalten kann, und unsere Klostersenioren verraten in kurzen Interviews, welche Erfahrungen sie mit dem Altwerden machen. In der Rubrik „Benediktinische Haltungen“ beschreiben Pater Christoph, Bruder Jakobus, Pater Frank, Pater Udo und Pater Zacharias ganz konkrete Ansätze, was in der letzten Lebensphase hilft. Und mit Pater Meinrad Dufner tauchen Sie ein in den großen Schatz der Psalmen, die die gesamte Palette menschlicher Gefühle von Ärger, Enttäuschung und Wut bis hin zu Glück, Dankbarkeit und Begeisterung intensiv wiedergeben.

Im zweiten Teil des Heftes geht es um das Sterben und Fragen wie: Was hilft auf dem letzten Weg? Wie kann ich versöhnt sterben? Und vor allem: Welche Hoffnung beflügelt mich? Autoren wie Abt Michael, Bruder Pascal, Pater Wolfgang und Pater Placidus, der erst vor wenigen Wochen verstorben ist, erlauben Ihnen dabei wertvolle Einblicke in das Klosterleben und den Erfahrungsschatz der Söhne Benedikts. Denn Benedikt bedeutet nichts anderes als „Gesegneter“.

Mit Beilage

»Meine letzten Dinge regeln«

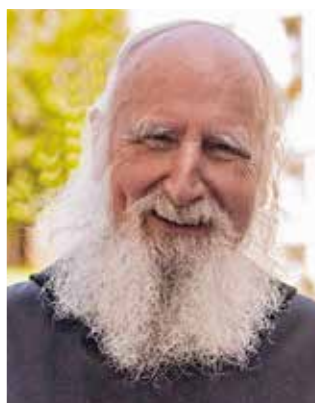
Ergänzt wird die Sonderausgabe durch die Beilage „Meine letzten Dinge regeln“. Darin können Sie selbst wichtige Informationen für den Sterbefall festhalten. Wer soll benachrichtigt werden? Wie soll die Bestattung ablaufen? Wo befinden sich wichtige Dokumente? Dieses Heft soll Ihnen die Gewissheit geben, gut vorbereitet zu sein.

Denn wer seinen letzten Willen geregelt hat, der verschafft sich innere Sicherheit und kann die Zeit beruhigt genießen mit Tätigkeiten, die Freude bereiten.

Beilage in DIN A5



Mit diesen Autoren und vielen anderen!



Pater Anselm Grün OSB



Pater Zacharias Heyes OSB



Abt Michael Reepen OSB



Br. Jakobus Geiger OSB

**Jetzt vorbestellen
für November 2026**

Bitte ausfüllen, ausschneiden,
in einen frankierten Brief stecken und
an folgende Adresse schicken:

Missionsbenediktiner
- Sonderausgabe -
Schweinfurter Straße 40
97359 Münsterschwarzach Abtei

Ja, ich möchte die Sonderausgabe kostenfrei per Post erhalten.

Vorname:

Nachname:

Straße / Nr.:

PLZ / Ort:

Tel.:

Von Tansania nach Mosambik: Mission im Nachbarland

Am 25. Juni 1975 erlangte Mosambik die Unabhängigkeit von Portugal. Aufgrund eines darauf folgenden jahrelangen Bürgerkriegs ist es bis heute eines der ärmsten Länder der Welt.

Obwohl das Land großes Potenzial zum wirtschaftlichen Aufschwung besitzt, gelingt das bislang nicht. Zugleich hat leider in den letzten Jahren auch die Spaltung der vielzähligen Kulturen und Religionen im Land zugenommen. Seit der Ausbreitung der islamistischen Terrororganisation IS wird diese dort durch internationale Interventionsstreitkräfte (zum Beispiel unter Beteiligung Südafrikas, Ruandas und Portugals) bekämpft und zurückgedrängt. Dennoch wird Mosambik nach wie vor immer wieder von Unruhen erschüttert.

Im Norden grenzt Mosambik an Tansania. Die Benediktinerabtei Ndanda ist nur 75 Kilometer Luftlinie vom Grenzfluss Rovuma entfernt. Schon lange haben unsere Mitbrüder überlegt, ihren Missionsauftrag auch im Nachbarland Mosambik auszuführen und so wagten sie 2017 eine Neugründung in Nnango, ganz im Norden Mosambiks. Diese Station wurde im Mai 2020 von islamistischen Terroristen angegriffen; die bereits dort lebenden Mitbrüder konnten gerade noch entkommen, aber ein Teil der Gebäude wurde zerstört.



▲ Das Kloster Mecua im Landesinnere von Mosambik ...



und das Missionskreuz des Klosters. ►



▲ Der damalige Grundstückskauf war ein Grund zur Freude.

Da die Region im Norden Mosambiks sehr unruhig ist, haben sich die Mönche nach langen Überlegungen entschlossen, weiter im Landesinneren, in Mecua, eine Missionsstation zu gründen. Im Sommer 2023 begannen die Bauarbeiten.

Ein Missionskreuz auf einem Hügel in der Mitte des Grundstücks zeigt sehr deutlich, wofür die Brüder hier leben und arbeiten. Inzwischen ist das Wohnhaus für die Brüder fertiggestellt und die Kirche kann in Kürze eingeweiht werden. Nun beginnt die Entwicklung der sozialen Projekte.

Br. Abraham Sauer

Kindergarten in Mecua, Mosambik

Kinder sind der Schatz jeder Familie, die Zukunft jeder Gesellschaft – und sie sind Geschenke Gottes!

In Mosambik gibt es – genau wie in jedem anderen armen Land – sehr viele Kinder (43 Prozent der 35 Millionen Einwohner sind unter 15 Jahre alt), aber leider nur wenige Einrichtungen, die sich der Kinder annehmen. Das Schulsystem in Mosambik entwickelt sich langsam: Inzwischen besuchen zwar 80 Prozent der Kinder eine Grundschule; allerdings beträgt die durchschnittliche Klassengröße 74 Kinder.

Bildung, Erziehung, Sorge um die Kinder – all das gehört seit der Gründung unserer Kongregation vor 140 Jahren zu unseren wesentlichen Aufgaben. Denn unser Missionsauftrag umfasst das Heil des ganzen Menschen, es kann nicht nur um die Verkündigung des Evangeliums gehen.

So nehmen die Mönche im neuen Kloster Mecua in Mosambik nun ein erstes Kinderprojekt in die Hand: ein Kindergarten entsteht! Geplant sind zwei Gruppenräume, eine Küche und die dazugehörigen Sanitärräume sowie ein Außenbereich mit Spielgeräten. Später soll auch eine Schule gebaut werden...

Gerade in solchen ländlichen Regionen ist ein Kindergarten mit Vorschule sehr hilfreich, um den Kindern den Einstieg in die schulische Bildung zu erleichtern. Daher unterstützen wir die Mönche von Mecua in Mosambik sehr gerne bei Ihrem Vorhaben.

Vielleicht können Sie auch mithelfen?



▲ Ein Kindergarten für die Kinder in Mosambik – damit ihnen der Einstieg in eine spätere Schulbildung erleichtert wird.

So hilft Ihre Spende:

- 5,- € für einen Sack Zement
- 25,- € für fünf Säcke Zement
- 85,- € für ein stabiles Fensterelement mit Moskitonetz
- 500,- € für ein Spielgerät im Garten

Empfänger: Abtei Münsterschwarzach

IBAN: DE51 7509 0300 0003 0150 33

BIC: GENODEF1M05

Verwendungszweck: »KiGa Mosambik«



QR Code für Ihre
Online-Spende

Boten aus vergangener Zeit

Das Ossarium der Abtei Münsterschwarzach

Immer wieder stoßen die Mönche bei Bauarbeiten auf dem Klostergelände auf die sterblichen Überreste von Menschen, die weit vor unserer Zeit bestattet wurden. Für Archäologen sind solche Funde eine Sensation; denn die Skelette sind Boten aus anderen Epochen, die trotz des nagenden Zahns der Zeit noch viel zu erzählen haben. Doch was geschieht mit den Gebeinen, wenn die Forschung ihnen ihre Geheimnisse entlockt hat?

Die Antwort weiß Pater Franziskus Büll, 1939 in Berlin geboren, seit 1961 Mönch der Abtei Münsterschwarzach, Priester, Theologe, promovierter Kirchengeschichtler, Archivar sowie lange Jahre Gymnasiallehrer für Biologie und Chemie. „Die aufgefundenen Gebeine werden in unser Ossarium gebracht“, berichtet der Benediktiner, während er mit Taschenlampe und Gehstock mühsam die Stufen in einen kleinen Raum unter der Abteikirche hinabsteigt. Das Ossarium – auch Beinhaus oder Karner genannt – wurde beim Bau der heutigen Abteikirche (1935–1938) eingerichtet, weil man auf viele Gebeine stieß. Der Bau von Albert Boßlet erhebt sich nämlich auf den Fundamenten von drei Vorgängerkirchen: der karolingischen Klosterkirche (ca. 750–783) des Frauenklosters Suarza, der romanischen Walther-Egbert-Basilika (ab 1023, 1066 erweitert) und der barocken Basilika (1727–1743) von Balthasar Neumann. Und in allen drei Bauten wurden Verstorbene bestattet.

Für Besucherinnen und Besucher ist die kleine Gruft nicht zugänglich, denn: „Das Ossarium ist kein Museum, sondern ein Ort, der Ehrfurcht gebietet“, so Pater Franziskus. Das macht auch die lateinische Inschrift am Eingang deutlich, die dem „Reisenden“ die Fürbitte für die hier ruhenden Mönche ans Herz legt. Auch Pater Franziskus hält sich daran und murmelt als erstes den lateinischen Text des Psalms „De profundis“. Dann fällt der Blick auf eine schwere Muschelkalkplatte mit der lateinischen Jahreszahl 1937; sie erinnert an die hinter der Wand liegenden sterblichen Überreste, die beim Bau der Kirche gefunden wurden. Der spätere Klosterbaumeister Bruder Balduin Weth (Jahrgang 1920) war als Lehrling am Bau beteiligt und habe wiederholt davon berichtet, so Pater Franziskus.

Die überall im Raum stehenden schweren Stein- und Metallsarkophage sind genau beschriftet: In einem ruht Abt Johannes II. Wolf von Karsbach, der in seiner Amtszeit (1444–1450) eine für damalige Zeiten mutige Entscheidung traf: Er brach mit dem Adelsprinzip, so dass nun auch Bür-



▲ Die romanische Kirche auf einem Gemarkungsplan des Jahres 1616

gerliche ins Kloster aufgenommen werden konnten. Direkt neben ihm hat Abt Ludwig Beck (1773–1794) seine letzte Ruhe gefunden; zuvor hatte er Kirchenrecht an der Hochschule Fulda gelehrt, scheiterte dann aber als Abt an der Entschuldung der klösterlichen Wirtschaftsbetriebe. Ein anderer Sarkophag trägt die schlichte Aufschrift „Ignotus Abbas“ (Unbekannter Abt). Es folgen Sammelsarkophage



▲ P. Franziskus Büll OSB gibt einen kleinen Einblick ins Ossarium.



Stein- und Metallsarkophage bieten den Gebeinen eine letzte Ruhestätte in würdevoller Atmosphäre.

mit den Gebeinen von Mönchen, die in der Zeit vor 1805 Pfarrer von Sommerach und Schwarzach waren und deren Gebeine 1967 hierher übertragen wurden.

Etwas ganz Besonderes hat Pater Franziskus 1978 bei der Einrichtung einer Prälatengruft in der Bonifatiuskapelle entdeckt: vier so genannte Steinkistengräber. Bei der Bestattung in einem Steinkistengrab wurde der Leichnam in eine Rille des Erdreiches gelegt und dann mit aufgestellten Steinplatten eingesäumt, so dass eine „Steinkiste“ entsteht. „Die Steinkistengräber sind eine typische Bestattungsweise der Karolingerzeit und bezeugen eine christliche Bestattung“, erzählt Pater Franziskus. So weisen alle vier Gräber nach Osten in Richtung der aufgehenden Sonne und des auferstandenen Christus. Dass die Richtung nicht exakt gleich ist, hänge mit den verschiedenen Tagen der Bestattung zusammen,

an denen die Gräber auf den jeweiligen Tagessonnenaufgangspunkt ausgerichtet wurden, so Pater Franziskus weiter. Zudem befanden sich in den Gräbern keine Grabbeigaben, wie das etwa für heidnische Gräber typisch ist. Dass auch der Schädelknochen einer Frau darunter ist, verweise auf die Bestattung adliger Laien, der gute Gebisszustand deute auf jung verstorbene Träger hin. Die Gebeine, die 2015 bei Bauarbeiten im Nordosteck des Kreuzgartens entdeckt wurden, haben dagegen noch nicht all ihre Geheimnisse preisgegeben. Laut einer Carbon-14-Altersbestimmung durch das Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie in Mannheim stammen die Überreste der hier Bestatteten aus der Zeit zwischen 1483 und 1636. „Eine ziemlich große Spanne“, schmunzelt Pater Franziskus. Für die nachfolgenden Klosterhistoriker der Abtei Münsterschwarzach gibt es also noch so einiges zu erforschen.

Anja Legge



Jeder Sarkophag ist ausführlich beschriftet.





Die handgefertigten Sorgenpüppchen aus Guatemala wollen zu einem sorgenfreien Schlaf verhelfen.

Fair-Handel-GmbH

Unsere Handelspartner in Südamerika

Tradition, Partnerschaft und faire Zusammenarbeit

Unsere Zusammenarbeit mit südamerikanischen Handelspartnerinnen und -partnern ist über viele Jahre gewachsen und steht für die Grundidee des Fairen Handels: Nicht nur Produkte stehen im Mittelpunkt, sondern vor allem die Menschen, ihre Kulturen und langfristige Kooperation.

Die Anfänge mit Peru

Die Verbindung zu Peru entstand Anfang der 1990er-Jahre. Zu dieser Zeit lag der Schwerpunkt unseres Sortiments auf Makonde-Schnitzereien und Ebenholzarbeiten aus Tansania. Durch eine Begegnung auf der Frankfurter Messe lernten wir den peruanischen Kunsthandwerker Orlando Vasquez kennen, über den der Kontakt zum Fair-Trade-Unternehmen RAYMISA entstand.

Zunächst gab es Zurückhaltung gegenüber einer Erweiterung des Sortiments. Doch die persönliche Begegnung mit Orlando zeigte, dass es bei diesen Produkten um weit mehr ging als um Kunsthandwerk. Sie standen für die Bewahrung indigener Traditionen und die Stärkung kultureller Identität. Gleichzeitig unterstützte RAYMISA soziale Projekte in den indigenen Gemeinschaften Perus.

Diese Verbindung führte dazu, dass P. Fidelis Ruppert 1993 gemeinsam mit Bruder Joachim Witt nach Peru reiste, um Kunsthandwerker, soziale Projekte und die Menschen in den Bergregionen kennenzulernen. Weitere Reisen folgten 1994 und 1996. Die Eindrücke dieser Begegnungen prägten P. Fidelis nachhaltig und fanden später Eingang in seine Bücher über seine Erfahrungen in Peru.

RAYMISA – eine gewachsene Partnerschaft

Aus dieser Entwicklung entstand die langjährige Zusammenarbeit mit RAYMISA, das bis heute ein wichtiger Handelspartner von uns ist. RAYMISA ist mehr als eine reine Vertriebsstelle: Das Unternehmen verbindet zahlreiche Produzentengruppen aus Peru mit internationalen Märkten und schafft dadurch nachhaltige Absatzmöglichkeiten.



Kinder aus Peru mit Alpakakleidung aus dem RAYMISA-Sortiment.

Zu Beginn unserer Zusammenarbeit prägten traditionelle Produkte wie Tonkrippen und Alpakakleidung unser Sortiment. Im Laufe der Jahre wurde das Angebot weiterentwickelt und um neue Produkte ergänzt, beispielsweise Räucherwerk wie Palo Santo sowie moderne Artikel wie Unterersetzer und Magnete. So gelingt es, traditionelle Handwerkskunst zu bewahren und gleichzeitig mit aktuellen Entwicklungen Schritt zu halten.

Ein wichtiger Bestandteil der Arbeit von RAYMISA ist das soziale Engagement. Jährlich werden Projekte unterstützt, unter anderem durch Hilfen für Schulen, warme Kleidung sowie medizinische Maßnahmen wie die Ausgabe von Zahnbürsten und zahnärztliche Untersuchungen. Damit zeigt RAYMISA, dass faire Handelsbeziehungen weit über den Verkauf von Produkten hinausgehen.

Handicraft Products Design – Kunsthandwerk aus Guatemala

Ein weiterer wichtiger Handelspartner ist Handicraft Products Design aus Guatemala. Das Unternehmen arbeitet mit Kunsthandwerkerinnen und Kunsthandwerkern zusammen, die traditionelle Fertigkeiten und kulturelles Wissen über Generationen weitergeben.

Aus Guatemala beziehen wir verschiedene handgefertigte Produkte, darunter die bekannten Sorgenpuppen, Jonglierbälle sowie kleine Kunsthandwerksartikel wie Geldbeutel

und Kettchen. Die Sorgenpuppen sind fest in der guatemaltekischen Kultur verwurzelt. Einer alten Überlieferung zufolge vertrauen Kinder und Erwachsene ihnen vor dem Schlafengehen ihre Sorgen an und legen sie anschließend unter das Kopfkissen, damit die Puppen diese über Nacht symbolisch mit sich tragen. So steht jede Sorgenpuppe nicht nur für liebevolle Handarbeit, sondern auch für eine lebendige Tradition.

Die Zusammenarbeit mit Handicraft Products Design ermöglicht den Produzentinnen und Produzenten faire Absatzmöglichkeiten und trägt dazu bei, traditionelles Kunsthandwerk zu bewahren. Gleichzeitig erhalten viele Familien durch die Herstellung dieser Produkte eine wichtige Einkommensquelle und langfristige Perspektive.

Gemeinsam für eine faire Zukunft

Die Zusammenarbeit mit unseren Partnern in Südamerika zeigt, dass Fairer Handel mehr ist als ein Warenaustausch. Hinter jedem Produkt stehen Menschen, ihre Geschichten und ihre Traditionen. Durch langfristige Partnerschaften werden faire Einkommen ermöglicht, kulturelles Erbe bewahrt und soziale Projekte unterstützt.

Luisa Burger

Eine Hängematte entsteht.



Näherinnen bei der Arbeit.

Begegnungen in Indien

Wo Ordnung und Herzlichkeit zusammengehören



Im Rahmen einer Finanzvisitation durfte ich gemeinsam mit Br. Markus aus Sankt Ottilien die benediktinische Gemeinschaft in Kumily im Süden Indiens besuchen. Eine solche Visitation führt nicht nur zu den Zahlen der Verwaltung. Sie öffnet auch den Blick für die Menschen, die mit einer Gemeinschaft verbunden sind und durch ihre Arbeit ein Stück der benediktinischen Sendung verwirklichen.

Eine besondere Begegnung während unseres Aufenthaltes war der Besuch des Don Bosco Bhavan, ein vom Kloster getragenes Heim für Jungen. Dort leben Jungen im Alter von 10 bis 17 Jahren – Waisen, Halbweisen sowie Kinder aus unterschiedlichen schwierigen Lebenssituationen, die nicht in ihrer eigenen Familie leben können. Im Don Bosco Bhavan finden sie einen geschützten Ort, eine verlässliche Gemeinschaft und Begleitung für ihren weiteren Lebensweg. Die Jungen besuchen die umliegenden öffentlichen Schulen. Das Heim ist für sie vor allem ein Zuhause, in dem sie aufwachsen können. Begleitet werden sie von einem Mönch der Gemeinschaft, einem ehrenamtlichen Mitarbeiter und einem angestellten Sozialarbeiter. Gemeinsam sorgen sie dafür, dass die Jungen nicht nur versorgt werden, sondern

persönliche Zuwendung und Orientierung erfahren. Sofort aufgefallen ist uns die große Ordnung und Sauberkeit im ganzen Haus. Die Rucksäcke der Jungen hingen ordentlich nebeneinander an der Garderobe, die Schuhe standen sauber sortiert im Regal. In den Schlafsälen waren die Betten gemacht, alles war aufgeräumt und gepflegt. Diese äußere Ordnung wirkte nicht wie eine bloße Vorschrift, sondern wie ein Ausdruck von Verantwortung und gegenseitiger Achtung. Die Jungen lernen hier nicht nur, ihren Alltag zu strukturieren, sondern auch eine Haltung, die sie für ihr späteres Leben prägen kann. Noch stärker als die äußere Ordnung beeindruckte uns aber die Offenheit und Freundlichkeit der Jungen. Kaum waren wir angekommen, kamen sie auf uns zu, suchten das Gespräch und begegneten uns mit großer Natürlichkeit. Es war keine Distanz zu spüren, sondern eine herzliche Freude an der Begegnung und eine große Lebensfreude.

Besonders berührt hat mich die Begegnung mit einem älteren Jungen, der vor kurzem als Kandidat in die Klostergemeinschaft eingetreten war und der selbst einmal den Weg des Ordenslebens gehen möchte. Zu sehen, wie aus einem Ort, der Kindern Schutz und Begleitung schenkt, auch eine geistliche Berufung wachsen kann, war für mich ein eindrückliches Zeichen der Hoffnung. Die Finanzvisitation hat natürlich die Aufgabe, die wirtschaftlichen Abläufe und die verantwortliche Verwendung der anvertrauten Mittel zu prüfen. Aber gerade solche Besuche machen deutlich, dass hinter jeder Zahl Menschen stehen. Ein großes Danke all unseren Wohltätern und Freunden, die durch ihre Unterstützung solche Orte der Hoffnung und menschlichen Nähe möglich machen.

P. Maximilian Grund OSB

Wasser für Ismailia

Gott hat uns Menschen zum Verwalter seiner Schöpfung gemacht und uns die Verantwortung für deren Bewahrung und Fürsorge übertragen. Wie das aussehen kann, zeigte schon der heilige Benedikt vor mehr als 1500 Jahren, als er in Subiaco auf wunderbare Weise Wasser aus einem Felsen hervorquellen ließ; dieses Wasser diente sowohl der Versorgung der Mönche als auch der Erhaltung der Natur.

Auch wir Mönche im koptisch-katholischen St.-Antonius-Kloster in Ismailia (Ägypten) stehen in dieser Tradition. Seit 2020 verfügen wir dank der großzügigen Unterstützung aus



Münsterschwarzach und St. Ottilien über eine Wasseraufbereitungsanlage, die täglich rund 5000 Liter gereinigtes Trinkwasser liefert. Damit können wir nicht nur Oliven, Äpfel und Birnen für unseren Lebensunterhalt anbauen, sondern fördern zugleich die Ökologie und tragen zum Überleben der Beduinenvölker, von Mensch und Vieh in der Umgebung bei.

Bei einem Festgottesdienst betonte Garen Yosolkian vom ökumenischen Rat der Kirchen des Nahen Ostens (Middle East Council of Churches, MECC) das Anliegen,

die Menschen im Nahen und Mittleren Osten sowie Nordafrika für die Bedeutung der Bewahrung der Schöpfung zu sensibilisieren. Er würdigte die Anwesenheit der Benediktiner in Ägypten und verwies auf die Tradition der armenischen Kirche, am Fest der Verklärung des Herrn Apfel- und Birnbäume zu segnen. Dies geschehe mit Blick auf das Ende des langen Fastens auf Äpfel und Birnen, das im Februar beginnt und bis zum Fest der Verklärung des Herrn andauert.

Br. Paul Nkole OSB

Erdbeben in Venezuela

Von mehreren schweren Erdbeben wurde Venezuela in den letzten Monaten getroffen. Für die Menschen in dem bitterarmen Land ist das eine Katastrophe. Mehr als 6000 Menschen wurden getötet, zehntausende Menschen sind verletzt oder gelten als vermisst, zahlreiche Gebäude sind eingestürzt. Neben der unsicheren politischen und wirtschaftlichen Situation ist das ein weiterer schwerer Schlag für die Menschen in Venezuela. Bei vielen geht es um das nackte Überleben. Die Abtei San José in Güigüe liegt etwa 70 Kilometer vom Epizentrum des Bebens entfernt; bei einer Stärke von 7,5 waren die Erschütterungen deutlich spürbar, berichtet Abtpräses Javier Aparicio Suárez, der mit der kleinen Gemeinschaft in Kontakt steht. Aufgrund statischer Bedenken ist es nun

notwendig geworden, die Klosterkirche zu schließen. Die Mitbrüder arbeiten derzeit gemeinsam mit Ingenieuren und Fachleuten daran, das Ausmaß der Schäden zu beurteilen und festzustellen, welche Reparaturarbeiten gegebenenfalls erforderlich sind.

Vor allem aber kümmert sich die Gemeinschaft in Güigüe um Menschen, die durch das Beben ihre Häuser verloren haben. Gerade in solch schwierigen Zeiten ist das Zeugnis unserer Klöster wichtig: Die Mönche bleiben bei den Menschen und teilen ihre Sorgen und Nöte, lindern das schlimmste Leid und geben Hoffnung in einer hoffnungsarmen Welt. Dafür sind wir unseren Brüdern in Güigüe dankbar und bleiben mit ihnen im Gebet verbunden.

Gastland: SÜDAFRIKA

Feiern Sie mit uns in Münsterschwarzach am 18. Oktober 2026:

10.00 Uhr: **Festgottesdienst in der Abteikirche** mit Abt Boniface Kamushishi aus der Herz-Jesu-Abtei Inkamana in Vryheid/Südafrika
Musikalische Gestaltung durch den „Inkamana Deanery Chor“

Anschließend: Mittagessen

PROGRAMM auf dem Abteigelände:

- Markt der Klosterbetriebe
- Lesungen und Führungen
- Kinderprogramm
- Musik vom „Inkamana Deanery Chor“
- Herbstmesse im Fair-Handel (auch am 17. Oktober 2026)

15.30 Uhr: **Abt Boniface Kamushishi** berichtet über die Situation in Südafrika

17.00 Uhr **Vespergottesdienst in der Abteikirche**

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



GESTORBEN UM ZU LEBEN



*Am 4. Juli 2026 verstarb
in unserer Abtei*

P. Placidus Berger OSB

Am 8. August 1933 kam er in Würzburg zur Welt. Aufgewachsen ist er in Ebrach, Erzdiözese Bamberg. Bis in sein 92. Lebensjahr war er hellwach, an allem interessiert, hilfsbereit und auf den Beinen. So ist sein letztes Wort nur zu verständlich: „Ich bin erschöpft.“

1952 trat er in die Abtei Münsterschwarzach ein. Es folgten am 12. September 1953 die Zeitlichen Gelübde. Im Jahre 1958 wurde er zum Priester geweiht. Die Theologisch-Philosophischen Studien absolvierte er von 1953 bis 1955 an der Ordenshochschule in St. Ottilien. Danach wechselte der begabte Student zur Theologie an die Hochschule in Sant'Anselmo/Rom. Von dort führte ihn der Weg an das Liturgische Institut in Trier. 1965 rief ihn Abt Odo Haas von der neuen Abtei Waegwan/Korea an die Theologische Lehranstalt. In diesem Institut lehrte P. Placidus 19 Jahre lang Liturgie und Patrologie. Dazu kam noch eine Lehrtätigkeit an der Universität Taegu über deutsche Geistesgeschichte.

1987 nahm P. Placidus Abschied von Korea und kehrte in sein Heimatkloster zurück. 1988 brauchte ihn Erzabt Notker Wolf als Kongregationssekretär. In diese Zeit fallen die aufregenden Besuche der ehemals missionsbenediktinischen Gebiete in Nordkorea und China. Als Erzabt Notker zum Abtprimas gewählt wurde, nahm er P. Placidus als Generalprokurator des Ordens nach Rom mit.

Am 1. Oktober 2003 kehrte P. Placidus in die Abtei Münsterschwarzach zurück, 2004 wurde er zum Hausgeistlichen in der Abtei Maria Frieden in Kirchschletten bestellt. Von dort aus arbeitete P. Placidus als Leuteseelsorger in den Pfarreien und im Krankenhaus. Seit 2017 war P. Placidus wieder in der Abtei. Durch seine Dienste für unsere Kranken als Chauffeur und Begleiter war er die letzten Jahre eine große Hilfe. P. Placidus war immer hellwach, gesprächsbereit und konfliktbereit. Doch in seinem Schreiben vom 7. März 2026, das er „Mein Schwanengesang“ überschrieb, bekennt er sich ausdrücklich, ein heiterer, christlicher Stoiker zu sein.

Wir danken P. Placidus für seine rege Tätigkeit als Missionar, Mitarbeiter der Kongregation von St. Ottilien und fleißiger Seelsorger.

R.I.P.



*Der hl. Benedikt schreibt in seiner Regel, dass wir den Tod täglich vor Augen haben sollen.
So waren wir alle doch sehr geschockt,
als wir am 20. August unseren lieben*

P. Martin Birk OSB

tot im Zimmer fanden. Am 19. August hatte er noch die Kryptamesse gehalten. Die Gäste, die dabei waren, erzählten, mit welcher Hingabe und Lebendigkeit er dem Gottesdienst vorstand. Wohl im Laufe des 19. August 2026 war er in seiner Zelle verstorben.

P. Martin (Johannes) Birk wurde am 6. Juni 1941 in Danzig geboren. 1942 ist der Vater in Russland gefallen. Mit seiner Mutter flüchtete er 1945 in den Westen. Mutter und Sohn fanden in Bücken, südlich von Bremen, eine neue Heimat. 1960 trat er in unsere Abtei ein. Am 29. April 1961 legte er die Zeitliche Profess ab. Am 11. September 1966 folgte die Priesterweihe. Nach Kaplansjahren in der Pfarrei Stadtschwarzach wechselte P. Martin in unsere Neugründung

Damme/Oldenburg wo er im Städtischen Gymnasium 13 Jahre lang den vollen Religionsunterricht abdeckte. 1983 kam der Wechsel in unser Studienkolleg St. Benedikt in Würzburg. Als Ausbildungsleiter für die jüngeren Mitbrüder war er auch für die Ordensgemeinschaften der deutschen Kirche tätig.

Sein Weg führte ihn für drei Jahre als Missionar nach Digos/Philippinen. Zurück in Münsterschwarzach wirkte P. Martin als Krankenseelsorger in der Missioklinik und Uniklinik in Würzburg. Ab 2018 übernahm er gerne die Gottesdienste im Kloster und Antonia-Werr-Zentrum St. Ludwig.

Bei allen diesen Einsätzen war P. Martin in seiner exakten und gründlichen Art still und beständig dabei. Eine wache Neugierde trieb ihn zu fleißiger Weiterbildung und Beschäftigung mit allem, und zwar sowohl inner- wie und außerhalb von kirchlichen Themen.

Wir empfehlen unseren Mitbrüder ihrem Gedenken im Gebet.

R.I.P.

Empathie statt Barbarei

Das Egbert-Gymnasium der Abtei Münsterschwarzach feierte 125-jähriges Jubiläum

Mit einem feierlichen Festtag hat das Egbert-Gymnasium Münsterschwarzach (EGM) sein 125-jähriges Bestehen begangen. Höhepunkt war der Festakt im Theatersaal mit dem ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff als Festredner.

Begonnen hatte das Jubiläum mit der Vesper in der Abteikirche mit den Mönchen der Abtei, zahlreichen Gästen sowie der Schulfamilie. Abt Michael Reepen erinnerte an die lange Verbindung zwischen Kloster und Schule und an den benediktinischen Bildungsauftrag, der das Egbert-Gymnasium seit seiner Gründung prägt.

Schulleiter Markus Binzenhöfer stellte seine Ansprache im EGM-Theatersaal unter den Leitgedanken der Benediktusregel. „Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters“ –

der erste Satz der Regel sei bis heute wegweisend für das pädagogische Selbstverständnis der Schule. Hören bedeute weit mehr als akustisches Wahrnehmen. Es sei die Grundlage allen Lehrens und Lernens, Ausdruck von Respekt und Aufmerksamkeit gegenüber dem Mitmenschen und Voraussetzung für gelingende Bildung. Der Ministerialbeauftragte für die Gymnasien in Unterfranken Dr. Robert Christoph würdigte das Egbert-Gymnasium als wichtigen Bestandteil einer vielfältigen bayerischen Schullandschaft. Privatschulen wie das EGM bereicherten das Bildungsangebot und setzten eigene pädagogische Akzente – etwa in den Bereichen Musik, Theater und Sport.

Den Höhepunkt des Festaktes bildete die Rede des ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Bedeutung der Empathie für Erziehung, Gesellschaft und Demokratie. Dem Diktum von Elon Musk, der ein „Zuviel“ an Empathie als entscheidende Schwäche Deutschlands bezeichnet, stellte Wulff die Worte der Philosophin Hannah Arendt entgegen: „Der Tod der menschlichen Empathie ist eines der frühesten und deutlichsten Zeichen dafür, dass eine Kultur gerade in die Barbarei verfällt.“ Empathie sei keine Schwäche, sondern die Grundlage eines respektvollen Miteinanders und einer funktionierenden Demokratie, betonte Wulff. In einer Zeit rasanter technischer Entwicklungen sei zudem eine starke Persönlichkeit zentral. Wissen allein reiche künftig nicht mehr aus. Entscheidend seien Charakter, Verantwortungsbewusstsein und die Fähigkeit, Beziehungen zu gestalten. Gerade christlich geprägte Schulen könnten hier einen besonderen Beitrag leisten.

Videoeinspielungen von Martin Pohl und Dr. Matthias Gahr sorgten für bewegende Rückblicke auf die Geschichte des Egbert-Gymnasiums – von den Anfängen im ehemaligen Ludwigsbad bei Wipfeld über den Ausbau zum Vollgymnasium in den 1980er Jahren bis hin zum umfassend generalsanierten Schulcampus. Historische Aufnahmen und persönliche Erinnerungen machten deutlich, wie sehr sich die Schule in den vergangenen 125 Jahren verändert hat und zugleich ihren benediktinischen Wurzeln treu geblieben ist. Zum Ausklang versammelten sich Gäste, Ehemalige und Mitglieder der Schulfamilie bei kulinarischen Spezialitäten aus der Klosterküche im grünen Innenhof der Schule. Für die eindrucksvolle musikalische Gestaltung des gesamten Abends sorgten die Schülerinnen und Schüler des EGM.

Dr. Reinhard Klos



Mit Schulleiter Markus Binzenhöfer (2.v.l.) freuen sich (v.l.n.r.) Abt Michael Reepen, Bundespräsident a.D. Christian Wulff, die Lehrkräfte und Direktorsmitarbeiter Martin Pohl und Dr. Reinhard Klos, Evi Heine (Sekretariat) und Lehrkraft Karin Illner.

Kursprogramm für 2027 erschienen



Gemeinsam auf Gottsuche gehen, der Seele in der Stille oder im kreativen Tun Raum geben, sich mit dem eigenen Leben und Glauben auseinandersetzen oder einfach nur Atem holen und Kraft schöpfen. Das und noch viel mehr ermöglicht das im September erschienene Kursprogramm des Gästehauses für das Jahr 2027. Über 240 Angebote bietet das Team diesmal an – und zwar wie immer in den Kategorien „Stille, Exerzitien, Kontemplation“, „Benediktinische Impulse & Glaubensvertiefung“, „Die Werkstatt“, „Lebenskunst & Kreativität“ sowie „Benediktinsche Führungsseminare“.

Das Gästehaus versteht sich dabei als Ort der Einkehr und des Rückzugs, der vor dem Hintergrund der benediktinischen Gastfreundschaft zur Begegnung mit Gott einladen will. Wer am Stundengebet teilnehmen und so in den Rhythmus der Mönche einschwingen möchte, ist herzlich willkommen.

Das gedruckte Programm ist über das Gästehaus der Abtei unter gh@abtei-muensterschwarzach.de bestellbar.

Anmeldung zu den Kursen nur schriftlich, am besten über die Website www.gaestehaus.abtei-muensterschwarzach.de.

Neben Kursen und Seminaren können Gäste auch persönliche Klosterauszeiten buchen. **Neu seit 1. September 2026:** Einzelgäste können ab sofort einen individuellen Aufenthalt während des gesamten Kalenderjahrs 2027 buchen.

Advent im Klosterhof

Verbringen Sie entspannte Stunden im Advent in besonderer Atmosphäre.



Unser Weihnachtsmarkt am 6. Dezember 2026 von 11.30 bis 17.00 Uhr lädt dazu ein, innezuhalten, zu stöbern und sich in ruhiger Umgebung auf Weihnachten einzustimmen.

Es erwarten Sie unter anderem:

- vielfältige Geschenkideen aus den Klosterbetrieben wie Fair-Handel, Klostermanufaktur, Gärtnerei u.v.m.
- köstliche Leckereien aus Klosterküche, Klosterbäckerei und Klostermetzgerei
- ein abwechslungsreiches Programm mit Musik, Führungen und Lesungen

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Trauer in Stein gemeißelt

Kurs öffnet kreativen Zugang zur Trauerarbeit

„Trauer-Stein“ – mit diesem neuen Kursangebot will das Gästehaus-Team der Abtei Münsterschwarzach Menschen ansprechen, die einen Menschen verloren haben und sich im Trauerprozess befinden. Herzstück des Kurses ist die bildhauerische Arbeit am Stein. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Verlust kürzlich geschehen ist oder schon länger zurückliegt.



Sechs Menschen haben sich im Sommer 2026 intensiv mit ihrem persönlichen Verlust befasst. Ihnen zur Seite standen dabei Trauerbegleiterin Jana Leipnitz und P. Zacharias Heyes. Die Idee zum Kurs entstand aus Jana Leipnitz eigener Trauerbiografie. Vor elf Jahren hat sie in Münsterschwarzach den Verlust eines wichtigen Menschen verarbeitet und dabei die Heilkraft der Arbeit am Stein entdeckt. „Ich wollte andere Menschen an dieser Erfahrung teilhaben lassen“, erklärt sie, und wandte sich deshalb an P. Zacharias, um mit ihm ein konkretes Seminarangebot zu entwickeln. Der Mönch und Künstler reagierte offen auf die Anfrage, denn als Notfallseelsorger weiß er genau, wie wichtig Unterstützung im Trauerprozess ist.

Anliegen des Kurses „Trauer-Stein“ ist es, dem Verlust, der Trauer darüber und sich selbst in der Auseinandersetzung mit dem Stein neu zu begegnen. So wie der Stein durch die Bearbeitung aufbricht, öffnen sich auch die persönlichen Themen. Der Morgen startete mit einem gemeinsamen Schweigespaziergang durch die Natur und die Morgenrunde. Hier war Raum für einen kurzen Austausch und für Impulse zum Gestaltungsprozess am Stein. Nach der Mittagspause arbeitete die Gruppe den Nachmittag durch. Ein Gong lud dabei stündlich zu einer Minute Innehalten ein. Die Abende waren bewusst freigehalten und boten Zeit für sich selbst. Einen besonderen Höhepunkt stellte der Erzählabend am Feuer dar: „Der Abend war von vielen Emotionen geprägt.

Es wurde geweint, aber auch herzlich gelacht“, berichtet P. Zacharias tief berührt. Die Gruppe sei hier ein wichtiges Element: „Alle haben die gleiche Erfahrung gemacht und können sich gegenseitig stützen.“ Zusätzlich gab es während des Kurses individuelle Begleitgespräche. Mit dabei war immer der Stein: Ungeduld, Widerstand, Ziellosigkeit – all das, was in der Trauer erlebt wurde, spiegelte sich in ihm als Analogie zum Leben wider.

Den Teilnehmenden gab die Arbeit am Stein vor allem Erdung. „Das ist wichtig, denn Trauer bedeutet, dass ein wichtiges Fundament im Leben weggebrochen ist“, betont Jana Leipnitz. Margarethe etwa hat „nach einer großen Aufgewühltheit wieder Ruhe und neue Struktur im Leben gefunden“. Martina hat die Erfahrung gemacht, dass sie „sehr viel in die Arbeit mit dem Stein legen kann: Wut, Enttäuschung, aber auch Liebe und Zärtlichkeit. Was ich nicht in Worte fassen kann, zeigt sich am Stein.“

Wichtig ist dem Leitungsteam, die im Kurs gemachten Erfahrungen zu reflektieren, so P. Zacharias: „Jeder Trauerweg ist anders. Entsprechend liegt unser Augenmerk darauf, jeden Menschen individuell zu begleiten. Im kreativ-schöpferischen Geschehen ist es essenziell, sich zurückzunehmen, damit sich die Arbeit der Trauernden am Stein frei entwickeln kann.“ Auch im kommenden Jahr soll das Angebot wieder stattfinden.

Helmut Schemm



Den Teilnehmerinnen Margarethe (oben) und Martina (links) hat die bildhauerische Tätigkeit Zugang zum eigenen Trauerweg verschafft.

Musikinstrumente für die Peramiho Girls Secondary School

Von Sr. Anuarite Haule, der Rektorin der Sekundarschule für junge Frauen in Peramiho, haben wir folgenden Dankbrief erhalten. Gerne möchten wir diesen mit Ihnen teilen und uns dem Dank anschließen.

Durch Ihre Spenden für die Musikprojekte die Br. Julian Glienke an vielen Schulen in Tansania initiiert, war es möglich, Musikinstrumente auch für die Schülerinnen in Peramiho zu erwerben. *Vergelt's Gott dafür!*

Herzliche Grüße von der Peramiho Girls Secondary School!

Im Namen der gesamten Schulgemeinschaft – Schülerinnen, Lehrkräfte und Schulleitung – möchten wir Ihnen unseren aufrichtigen Dank für Ihre großzügige Spende zur Anschaffung von Musikinstrumenten für die Peramiho Girls Secondary School aussprechen.

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass die Instrumente bereits sinnvoll eingesetzt werden. Wie auf den Fotos zu sehen ist, üben und entwickeln die Mädchen aktiv ihre musikalischen Talente. Für viele von ihnen ist dies eine seltene und wertvolle Gelegenheit, sich mit Musik auseinanderzusetzen, ihre Kreativität zu fördern und an Selbstvertrauen und Disziplin zu gewinnen.

Ihre Spende hat nicht nur unser Musikprogramm bereichert, sondern auch die ganzheitliche Bildung unserer Schülerinnen und Schüler gefördert – akademisch, spirituell und kulturell. Sie ist ein echter Ausdruck benediktinischer Großzügigkeit und Solidarität, der weit über Grenzen hinausreicht und das Leben junger Menschen tiefgreifend berührt. Möge Gott Sie reich segnen für Ihre Güte und Ihre anhaltende Unterstützung von Bildung und Jugendförderung.

*Mit Dankbarkeit und Respekt
Sr. Anuarite Haule, OSB*



IMPRESSUM

Ausgabe Oktober 2026, Nr. 4/26

Das kostenfreie Magazin für Freunde, Förderer und Interessenten der Abtei Münsterschwarzach

Abonnement: Bestellung an prokura@abtei-muensterschwarzach.de oder Telefon 09324 20-275

Erscheinungsweise: vier Ausgaben im Jahr: Februar, Mai, Juli und Oktober

Redaktion: Br. Abraham Sauer OSB (verantwortlich), Br. Alfred Engert OSB, Anja Legge



Herstellung: Benedict Press, Vier-Türme GmbH,
97359 Münsterschwarzach Abtei,
EMAS zertifiziert

Herausgeber: Missionsprokura der Abtei Münsterschwarzach
Schweinfurter Straße 40, 97359 Münsterschwarzach Abtei
Tel.: 09324 20-275
E-Mail: prokura@abtei-muensterschwarzach.de,
Internet: www.abtei-muensterschwarzach.de

Bildnachweis: Alle Bilder Abtei Münsterschwarzach. Außer: Motoki Tonn (Seite 1, 6, 7), Anja Legge (Seite 7, 10, 14, 16, 20, 21), Junior Reis auf Unsplash (Seite 8), Jennifer Kalenberg auf Unsplash (Seite 8), Prof. Dr. Isabella Guanzini (Seite 9), Antonia-Werr-Zentrum (Seite 10), Anja Sauerer (Seite 11), Marek Piwnicki auf Unsplash (Seite 12), Fair-Handel-GmbH (Seite 22, 23) EGM / Dr. Reinhard Klos (Seite 27).



Abt Michael Reepen, geboren 1959, ist seit Mai 2006 Abt der Benediktinerabtei Münsterschwarzach.

In Münsterschwarzach war er als Novizenmeister (Magister) für die geistliche Ausbildung der neuen Mönche der Gemeinschaft und als Kursleiter im Gästehaus tätig und wirkte auch als Missionar in Tansania. Erster Assistenzabt der Kongregation von St. Ottilien.

Zärtlich bleiben

Immer wieder muss ich als Abt auch schwierige Themen im Gespräch mit den Brüdern ansprechen. Dabei bleiben Verletzungen nicht aus. Mein Reden und Handeln wird aufgrund meiner Rolle schneller als verletzend empfunden.

Dazu sagt Benedikt: „Er hasse die Fehler, er liebe die Brüder. Muss er aber zurechtweisen, handle er klug und gehe nicht zu weit; sonst könnte das Gefäß zerbrechen, wenn er den Rost allzu kräftig auskratzen will. Stets rechne er mit seiner eigenen Gebrechlichkeit. Er denke daran, dass man das geknickte Rohr nicht zerbrechen darf. Damit wollen wir nicht sagen, er dürfe Fehler wuchern lassen, vielmehr schneide er sie klug und liebevoll weg, wie es seiner Ansicht nach jedem weiterhilft; wir sprachen schon davon.“ (RB 64,11–14)

Wie einfühlsam und zärtlich spricht da der hl. Benedikt! Wie auch schon in den ersten Versen seiner Regel, wenn er sagt „Mein Sohn“, wenn er vom „Ohr des Herzens“ spricht oder vom „gütigen Vater“ (RB Prol. 1).

Sogar mit den Dingen des Klosters sollen wir zärtlich umgehen, wie mit „heiligem Altargerät“ (RB 31,10).

Für uns Brüder ist es wichtig, dass wir den zärtlichen Umgang untereinander und mit den Dingen lernen und nicht verlieren. Bei allem ist es wichtig, dass es in Ehrfurcht, Achtung und Liebe geschieht.

**Ihr Abt
Michael Reepen OSB**



Meine Meinung zum Thema verletzlich • zärtlich



Verletzlichkeit ist für mich eine der Grundbedingungen unserer menschlichen Existenz. Nur, wie gehe ich damit um? Zärtlichkeit ist eine wunderbare Weise, der Verletzlichkeit – meiner eigenen und der anderer – zu begegnen und sie wertzuschätzen. Verletzlichkeit öffnet einen Raum für Beziehung, in der Liebe wachsen kann.



Br. Joel Schmidt OSB

Steckbrief

- Geboren:** 15.07.1973 in Meersburg am Bodensee
- Ausbildung:** Diplom-Musiklehrer für Gesang und Ensembleleitung
Künstlerische Ausbildung Gesang
Diplom-Theologe
- Klostereintritt:** September 2015
- Profess:** 08.09.2018
- Danach:** Aufbaustudium Liturgiewissenschaft (Lizenziat) am Päpstl. Liturgischen Institut der Benediktiner-Hochschule Sant'Anselmo in Rom, seither Doktorand dort.
- Heute:** Erster Kantor der Abtei
Musikbibliothekar
Gregorianik-Dozent
Geistlicher Begleiter im Recollectio-Haus
Kursreferent im Gästehaus

Fragen an:
Br. Joel Schmidt OSB

Antworten von:
Br. Joel Schmidt OSB

Termine & Veranstaltungen in der Abtei
Oktober 2026 bis Januar 2027

1	Was ist für Sie Mönchsein?	1	In der Gemeinschaft im Glauben wachsen, sich in der Stille dem Geheimnis Gottes nähern, in der Musik seine Herrlichkeit preisen und in der Wissenschaft seine Spuren in der Welt entdecken.
2	Was verbindet Sie mit Benedikt?	2	Vor allem Gottvertrauen: Als geistlich gereifter Mensch und Lehrer hat er den Sinn von Ordnung und Struktur in der Christusnachfolge glaubwürdig vermittelt. Seine Regel inspiriert noch heute.
3	Was bedeutet für Sie Nächstenliebe?	3	Menschen so anzunehmen, wie sie sind. Sie nicht zu beurteilen und auch dann wertzuschätzen, wenn ihr Verhalten Fragen aufwirft. Für die Menschen da zu sein.
4	Was ist Ihre Lieblingsbeschäftigung?	4	Singen, Musik machen, Forschen, Kochen und Essen
5	Wer ist für Sie ein Vorbild?	5	Jesus
6	Nennen Sie drei für Sie wichtige Wörter!	6	Glaube, Hoffnung, Liebe
7	Wie heißt Ihr Lieblingslied?	7	„Morgen“ von Richard Strauss (op. 27 Nr. 4)
8	Welches Buch würden Sie empfehlen?	8	„Wovon wir reden, wenn wir von Liebe reden“ von Raymond Carver
9	Was macht Ihnen Mut?	9	Junge Menschen, die sich für die Zukunft unserer Welt und das Wohl ihrer Mitmenschen einsetzen. Alle, die ihre Träume nicht aufgeben, sondern versuchen, sie zu verwirklichen.
10	Was macht Ihnen Sorgen?	10	Dass Lüge, Hass und Gewalt salonfähig geworden sind.
11	Welches war das zentrale Ereignis in Ihrem Leben?	11	Ein schwerer Verkehrsunfall als Kind: Er hat mich früh erfahren lassen, wie einmalig und wertvoll, aber auch zerbrechlich das Leben ist.
12	Was wünschen Sie sich für die Zukunft?	12	Friede und Verständnis füreinander.

Gottesdienstzeiten in der Abteikirche

	Mo.–Fr.	Samstag	So.+Feiertage
Vigil & Laudes	5.00	6.00	6.00 Uhr
Konventamt	6.30	7.15	9.00 Uhr
Mittagshore	12.00	12.00	11.45 Uhr
Vesper*	18.00	18.00	17.45 Uhr
Komplet	19.35	19.35	19.30 Uhr

Mittwochs keine öffentliche Komplet
*Donnerstags Konventamt um 17.30 Uhr mit Vesper
Hl. Messe Mo.–Fr. um 7.15 Uhr in der Krypta
Am Sonntag Hl. Messe um 7.30 Uhr und um 10.30 Uhr

Heiligabend: 24.12.2026

16.00 Uhr	Lateinische Pontifikalvesper
22.45 Uhr	Weihnachtsvigil
00.00 Uhr	Eucharistiefeier

1. Weihnachtsfeiertag: 25.12.2026

09.30 Uhr	Pontifikalamt
17.45 Uhr	Deutsche Pontifikalvesper

2. Weihnachtsfeiertag: 26.12.2026

09.00 Uhr	Choralamt
10.30 Uhr	Gottesdienst
17.45 Uhr	Lateinische Vesper

Fest der Erscheinung des Herrn:

05.01.2027	17.30 Uhr	Pontifikalvesper mit Haussegnung
06.01.2027	09.30 Uhr	Pontifikalamt
	17.45 Uhr	Lateinische Vesper

ABTEIKONZERTE

03.10.2026 16.00 Uhr **Drei Instrumente – ein Solist.**
Mit Kyrill Zeiher sowie den Hofer Symphonikern unter der Leitung von Prof. Matthias Beckert

BUCHBESUCH

14.10.2026 19.30 Uhr **Lässt sich das Leben würfeln? Lässt sich der Würfel leben?**
Gedanken zum Würfelprojekt der Klostermanufaktur.
Mit P. Meinrad Dufner OSB
Buch und Kunst im Klosterhof

WELTMISSIONSSONNTAG

18.10.2026 10.00 Uhr **mit dem Gastland Südafrika**
Festgottesdienst mit Abt Boniface Kamushishi (Inkamana), anschließend Festprogramm, 17.00 Uhr Vesper

ADVENTSMARKT IM KLOSTERHOF

06.12.2026 11.30–17.00 Uhr **Innehalten, stöbern, auf Weihnachten einstimmen**

Bei Adressenänderungen und weiteren Fragen wenden Sie sich bitte an die Spendenbuchhaltung der Missionsprokura: Telefon: 09324 20-275
E-Mail: prokura@abtei-muensterschwarzach.de